

Concertino: Meditation, Mystik und Klage

Für Sie (heraus-)gehört

Ein Konzert der wirklich besonderen Art hörte man kürzlich in der Kirche des Kapuzinerklosters in Brig. Concertino, ein von Paul Locher geleitetes einheimisches Kammerorchester mit wenig Berufs- und mehr Laienkräften, beeindruckte ein zahlreiches Publikum, das an brennenden Fackeln vorbei leise in die dunkle Kirche der Kapuziner gekommen war und sie nach Abschluss des Konzerts weisungsgemäss auch «in Stille» und ohne den Musikern Applaus zu spenden wieder verliess – wie dies auf dem Konzertzettel gewünscht war. Das Ziel des Konzerts, einen stillen Raum erleben zu lassen, in den Musik fliesst und in dem Gedanken, Empfindungen, Farben kreisen, ist voll und einmalig erreicht worden. Originell war der Auftritt der Violinisten, die gemessenen Schrittes und bereits musizierend aus dem Sakristeiraum der Kirche hervor an ihren Notenständen Aufstellung nahmen.

Vor allem berührte zutiefst ein sehr gut ausgedachtes Programm, das als ganzes zur Familie der «Lamentationen», der Trauer- oder Klagemusiken, gehörte. In der immensen Musikliteratur solche Stücke passend zu finden, ist nicht jedermanns Sache.

Pärt

Ganz Besinnung, auch Trauer ausstrahlend begannen die dunklen Streicher, Cello und der Kontrabass, das Stück «Fratres» (Brüder) des bekannten estnischen Komponisten Arvo Pärt, das in ungläublicher Konzentration eine ausserordentliche Mystik



Aufführung von «Concertino» in der Kapuzinerkirche Glis: Eine zuhölerzentrierte, besinnliche und vielseitige Fastenmusik einmaligen Zuschnitts.

ausstrahlt. Wir haben hier einen zeitgenössischen Musiker vor uns, der durchaus in der Tonalität arbeitet und ergreift. «Fratres», ein Stück für Streicher und Schlagzeug, lebt auch aus einem Kontrast der fließenden Streicher zum herben Schlag des Rundholzes auf der grossen Trommel (Sebastian Werner). Der Konzertbesucher wurde schon beim Eintritt in die Kirche mit diesem rhythmischen Motiv auf das Kom-

mende eingestimmt. Pärt erreicht dann über einem strikten Ostinato der Cello und des Kontrabasses und unter Verwendung eigentlich weniger Motive eine enorme Dichte der Farbe und des Fühlens – mit der der Besucher zum Konzertschluss, als «Fratres» wiederholt wurde und die Musiker wieder in der Sakristei verschwunden waren, aus der Kirche schied. Concertino zeigte sich gerade den langen, langsa-

men Linien dieses Pärt-Teils, die im Allgemeinen technisch und stimmungsmässig schwer zu halten sind, sehr gut gewachsen.

Alt England

Henry Purcell und John Dowland, zwei lebenswürdige Meister, die man immer wieder auf den Programmen trifft, steuerten dann «Fantasien» zu fünf, sechs und sieben Stimmen (Purcell) und «Lachrimae», Klagestücke von Dow-

land (Lateinisch «lacrima» = die Träne) bei.

Man hörte viel kontrapunktisch Strenges, von Dowland aber auch zwei Galliard (Sir John Souch galiard, The Earl of Sussex galiard), ab 1600 übliche Tänze im Tripeltakt, die doch etwas fröhlicher klangen und hellere Farben brachten.

Philosophie und Trauer

Schmerzlich, durch viel Disso-

nanzspiel gedämpft erfuh man dann Frank Martins Pavane «Couleur du temps». Gerade an diesem Stück, einem in der Anlage 4/4-taktigen feierlichen höfischen Schreitanz, kam zum Ausdruck, wie intensiv sich mit alten Musikformen über die Bedrängnis und die Vergänglichkeit der Zeit nachdenken lässt.

Bewegend war – und sie muss auch neben Arvo Pärts Werk als besondere Zierde des Konzerts betrachtet werden – Witold Lutoslawskis «Trauermusik in memoriam Bela Bartok». Im Cello anhebend, erreicht sie Gefühlstiefen von grosser Kraft und Sprache. Sich dieser Musik ganz hingebend, wurde man nicht gewahr, dass der Komponist sich hier in einer dodekaphonischen Reihe ergeht, die auch in Intervallen der Sekunde und des Tritonus einen melodischen Reichtum entwickelt, den er gar in strengen, kanonartigen Engführungen auszubreiten vermag. Die Anregung des Kammerorchesters Concertino, im Vor- oder Nachfeld dieser Aufführung auf dem Konzertzettel stehende meditative Texte zu lesen, war passend. Dies und überhaupt die ganze Aufführung zeigte, wie sehr die Musiker des Concertino-Ensembles den Hörern in einer stillen, mystischen Fastenbesinnung dienen und nicht sich selbst feiern wollten. Im Sinne von «servir et disparaître» erhielten sie, wie gesagt, keinen Applaus. Ein wenig Beifall soll ihnen aber an dieser Stelle doch ausgesprochen werden. Man möchte sich ein solches Konzert auch in Zukunft gelegentlich wünschen. **ag.**